

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

Herausgeber: Widerspruch

Band: 41 (2022)

Heft: 79

Artikel: Who cares about Escher? I do/n't ...

Autor: Jain, Rohit

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Who cares about Escher?

I do/n't ...

«... there have been antiracist demonstrations in Zurich after BLM. And I think I represent the racist past of Switzerland. And I certainly represent how deep Switzerland is involved in colonialism. There is still a lot of racism in the present. And I think I shouldn't be up here, when I am honest to myself.» (Alfred Escher, cit. nach Sally Schonfeldt 2021)¹

Im Sommer 2017 kam mir das erste Mal der Gedanke, dass die Escherstatue fehl am Platz sein könnte. Respektive, es war eher ein Bild, das sich mir einprägte. Die gleissend-strahlende Sonne brannte aus dem blauen Himmel auf die Stadt. Ich fuhr mit dem Fahrrad von der Sihlpost zur Bahnhofstrasse. Vor mir prangte übergross und unbeweglich Alfred Escher auf seinem Sockel. Dahinter ein roter Kran für den allgegenwärtigen Umbau des Bahnhofs. Aus meiner Blickrichtung war der Kran drauf und dran, die Statue abzutransportieren. Ha, daran hatte ich bisher nie gedacht. Aber ja, why not?

Einige Wochen nachdem ich am Bahnhof die Eingebung der fliegenden Escherstatue gehabt hatte, markierte eine Reportage im *Magazin* die reale geschichtspolitische Baustelle. Der Historiker Michael Zeuske hatte in den Archiven Havannas Beweise gefunden, wonach ein substantieller Teil von Eschers Kapital aus den Erträgen der kubanischen Kaffeplantage «Buen Retiro» seines Vaters Heinrich stammte, welche von «97 Feld- und 5 Haus-sklaven» bewirtschaftet wurde.² Was viele geahnt hatten, war jetzt bewiesen. Aber trotz des medialen Aufsehens und erster politischer Vorstösse für die Aufarbeitung der Verwicklungen der Escherfamilie in den Kolonialismus passierte vorerst relativ wenig.³ Der Courant normal zeigte sich darin,

dass 2019 der 200. Geburtstag von Alfred Escher gefeiert – doch die Aufarbeitung der kolonialen Komplizenschaft vorerst grosszügig vernachlässigt wurde.

Die helvetische Debatte über Kolonialismus und Rassismus ist geprägt von Amnesie und Leugnung. Ein Merkmal davon ist, dass sie auf die moralische Schuld von Einzelnen oder Einzelfällen zielt: Wusste Escher überhaupt von der Herkunft des Geldes, das er vom Vater geerbt hatte? Ja, er wusste es und war sogar involviert, seinen Vater rechtlich davor zu schützen, als Sklavenhalter bezeichnet zu werden. Oder: Wie kann der Mann aus heutiger Sicht schuldig sein, wenn es in jener Zeit üblich war, Sklaven zu halten? Vernachlässigt wird dabei die strukturelle Ebene, die Tatsache also, dass Escher nur der Eisenbahn- und Bankenpionier werden konnte, *weil* es in der Schweiz im 18. und 19. Jahrhundert üblich war, dass Investitionskapital durch Sklaverei und kolonialen Handel erwirtschaftet wurde – und dies trotz verbreiteter Kritik und antikolonialen Rebellionen.⁴ Neben Escher waren noch viele andere Pioniere mehr oder weniger direkt in den Sklavenhandel verstrickt, wie etwa David de Pury, Jacob Sulzer, Salomon Volkart oder Christoph Burckhardt. Aber viel grundlegender, eine Schweizer Industrialisierung, und damit auch der Aufstieg Eschers, wäre ohne Kolonialismus und Sklaverei unmöglich gewesen. Das damals neue Wirtschaftsmodell basierte auf der Textilproduktion, auf der wiederum die Maschinenindustrie, die chemische Färbeindustrie, der Eisenbahnbau und das Bankenwesen aufbauten. Vom Anbau der Baumwolle für ihre Textilien über die Finanzierung ihrer Infrastruktur bis hin zum Absatz der Industriegüter war die aufstrebende Schweiz zutiefst verstrickt in eine koloniale Welt. Aber sollte man nun an Alfred Escher ein Exempel statuieren und ihn von seinem steinernen Sockel stürzen? Aber, ich greife vor ...

Mein erstes, viel früheres Unbehagen gegenüber Eschers Rolle in der Schweizer Geschichte war jedoch kein postkoloniales, sondern ein postmigrantisches. Der Reichtum der Schweiz basierte nicht nur auf den globalen Verflechtungen der Schweizer Unternehmen, sondern auch auf dem Blut und Schweiß von Migrant*innen. Das erste Freizügigkeitsabkommen, das die Rekrutierung italienischer Arbeitskräfte erlauben sollte, stammte aus dem Jahr 1868. Beim Eisenbahnbau und bei allen grossen alpinen Infrastrukturprojekten arbeiteten Italiener und Italienerinnen und verloren dabei viel zu oft ihr Leben: Am Simplon, am Lötschberg, am Mattmark-Staudamm – und

natürlich am Gotthard, dem Kronjuwel von Eschers Imperium. Aber nicht nur bei der gefährlichen Arbeit oder wegen der unmenschlichen Arbeitsbedingungen starben Menschen. Auch weil sie dagegen protestierten, erschossen Schweizer Landjäger im legendären Fall von Göschenen im Jahre 1875 mehrere italienische Arbeiter. Und die Schweiz benötigte noch mehr Arbeitskräfte. Um 1900 betrug in gewissen Grenzstädten und Industriequartieren der Anteil von Migrant*innen ein Drittel der Bevölkerung. Kurz: Das Modell der Arbeitsmigration prägte die Gründerschweiz Eschers, ihre Infrastruktur, ihre Industrie, ihre Wirtschaft. Und das hat sich bis heute nicht geändert – obwohl die Schweiz weder ihre Geschichte noch ihre Realität als Migrationsgesellschaft anerkennt.

In einer künstlerisch-politischen Performance am Zürcher Theater spektakel erinnerte die Arbeitsgemeinschaft Schwarzenbach Kompl ex⁵ am 30. August 2021 an die Gewalt und den Rassismus im sogenannten «Gastarbeiter system» – das keinesfalls gastfreundlich war. Darin hielt der Gewerkschafter und Aktivist Salvatore Di Concilio eine bemerkenswerte Rede. Ausgehend von der Erinnerung an seine Ankunft in der Schweiz im Jahr 1970, im Jahr der Schwarzenbach-Initiative, forderte er Anerkennung für die Geschichte, Arbeit und Wirklichkeit der Migrant*innen in der Schweiz:

«Am Anfang der Bahnhofstasse steht das Monument für Alfred Escher, den Erbauer vom Gotthard-Tunnel. Meine Frage ist: Hat er den allein gebaut? Hunderte italienische Minenarbeiter waren auch dabei und haben Gesundheit und Leben riskiert. Sie waren auch stolz auf dieses Werk. Wenn ich unterwegs bin, denke ich oft: Hotel International, Hardau, ETH Hönggerberg, Unispital und so weiter. Ich habe Monate lang Fenster für dieses Werk gemacht. Wir verdienen ein Denkmal, nicht Escher. Oder halt: Das ist unsere Stadt. Sie ist unser Denkmal!»⁶

Aber wer oder was wird mit dem Escher-Denkmal eigentlich geehrt? Georg Kreis, der im Auftrag der Kommission für Kunst im öffentlichen Raum der Stadt Zürich eine Bestandesaufnahme der Zürcher Denkmäler publizierte, sieht darin ganz einfach die Ehrung der Leistung eines Individuums. Aber ist das wirklich alles? Sind die Denkmäler in Form und Inhalt nicht auch ein Dokument der herrschenden Machtverhältnisse und Werte der Zeit, in denen diese gebaut wurden? Zeigt sich in der Escherstatue nicht der Heldenkult bürgerlicher Männer, die vermutlich allein aus ihrem Genius heraus die

Gesellschaft verändert haben? Zeigt sich im Falle der Escherstatue nicht auch der Kampf des Liberalismus in der Zeit seiner Krise? Denn der Bau wurde 1889 politisch intensiv diskutiert und in der Arbeiterbewegung kritisiert. So schrieb die *Arbeiterstimme* am 19. Juni 1889: «Es ist unsere feste Überzeugung, dass ein Tag kommen wird, wo das Denkmal, dessen Aufstellung am belebtesten Platz Zürichs nicht nur eine Taktlosigkeit, sondern dem Volke gegenüber eine Beleidigung ist, dass ein Tag kommen wird, wo durch Mehrheitsbeschluss der Bürger dasselbe entfernt und an einem anderen Ort aufgestellt wird, wo es nicht jeden Tag hunderten von Bürgern den Beweis liefert, wie man diejenigen ehrt, die es verstehen, auf Kosten des Volkes und durch den indirekten und direkten Ruin ganzer Gegenden einen berühmten Namen und grosses Vermögen zu erwerben.»⁷

Die Alfred Escher-Stiftung schreibt auf ihrer Website: «Da Eschers Wirken den Aufbruch zur modernen Schweiz markiert, dokumentiert die Stiftung gleichzeitig auch Entstehung und Entwicklung des Bundesstaates. Erst die Auseinandersetzung mit dieser wichtigen Periode der Schweizer Geschichte macht nachvollziehbar, wie unsere Gesellschaft zu dem wurde, was sie heute ist.»⁸ Das Anliegen, die Entstehung und Entwicklung des Bundesstaates und der modernen Schweiz zu dokumentieren, teilt die Stiftung auch mit vielen postkolonialen und postmigrantischen Forschenden und Aktivist*innen. Aber die Frage dabei ist, *wer* die Schweiz modernisierte. Und *wessen* Wirken geehrt werden soll. Was immer in den Narrativen der Moderne erstaunt, ist die Tatsache, dass ihre Opfer einfach in Kauf genommen werden, so wie die Toten am Gotthard oder am Mattmarksee oder auf den Plantagen, auf denen Schweizer Reichtum erwirtschaftet wurde. Kennen wir deren Geschichte? Anerkennen wir ihr Leid? Werden sie geehrt?

Der haitianisch-amerikanische Anthropologe Michel Rolphe Trouillot schreibt im Klassiker *Silencing the Past*: «Any historical narrative is a particular bundle of silences, result of a unique process, and the operation required to deconstruct these silences will vary accordingly.»⁹ Um das Schweigen in der historisch gewachsenen Geschichtsschreibung hörbar zu machen, müssen wir in politischen Kämpfen im Hier und Jetzt rekonstruieren, wie die Erzählung der einen die Erzählungen der anderen zum Schweigen gebracht hat. Der deutsch-griechische Autor Mark Terkessidis macht dabei eine wichtige Verbindung zwischen Erinnerungspolitik und der demokratischen Fundierung einer Gesellschaft: «Das Auftauchen von Erinnerung hat immer auch etwas mit Zugehörigkeit zu tun. Die eigene Erinnerung artikulieren, ins Spiel bringen, zum Einsatz machen, zur Beschwerde nutzen, kann nur, wessen Zugehörigkeit zum Gemeinwesen nicht zur Disposition steht.»¹⁰

Oder umgekehrt formuliert, ein demokratisches Gemeinwesen muss die Erinnerung all derjenigen öffentlich verhandeln, die es als seinen Teil anerkennt. Wessen Erinnerung zählt also? Und: Wer ist die Schweiz?

Einen besonderen Zugang zur Escherstatue fand die Zürcher Künstlerin Sally Schonfeldt. In ihrer unveröffentlichten Video-Arbeit *Conversations between two outdated white men*¹¹ macht sie sich Sorgen um das Wohlbefinden von Alfred Escher, der so unbeweglich auf seinem Sockel vor dem Bahnhof steht. Fühlt er sich wirklich wohl dort? Ist er noch zu Hause in dieser Welt, 150 Jahre nach der Gründerzeit, in Zeiten des Frauenstreiks, der Migrationsgesellschaft und dem allmählichen Ende der postkolonialen Amnesie? In einem fiktiven Briefwechsel tauscht sich Escher darüber mit Christoph Kolumbus aus, der seinerseits in Buenos Aires auf seinem Sockel steht. Beide fühlen sich nicht mehr gewürdigt in der heutigen Gesellschaft und planen daher abzutreten. Mit diesem Schritt eröffnen sie den Raum dafür, dass die Gesellschaft Verantwortung für ihr gewaltvolles, koloniales Erbe übernehmen kann.

Immer wieder wird die Kritik an Denkmälern respektive werden Vorschläge zu deren Entfernung, Verschiebung oder Veränderung, als Zensur dargestellt – Stichwort: Cancel Culture. Aber das Gegenteil ist der Fall: Allein schon die Forderung einer Entfernung, Verschiebung, Veränderung von Denkmälern öffnet Räume, um verdrängte und zensierte Wirklichkeiten und Geschichten zu erzählen. Die Geschichte ist eine Baustelle. Denkmäler sind einfach Gegenstände und nur ihr ideologisches Gewicht lässt sie unumstößlich wirken. Sie binden unsere Imagination im dominanten Narrativ – in dem vorliegenden Falle in demjenigen der fleissigen und rechtschaffenen Schweiz – und verhindern andere Geschichten und damit eine andere Zukunft. Welche Räume entstehen, wenn die Denkmäler und unsere Imagination in Bewegung geraten?

Im Proyecto Monumental in Buenos Aires widmeten sich Laura Kalauz und Sofia Medici¹² genau dieser Frage. Im Jahr 2015 wurde in Buenos Aires das 1921 von der italienischen Gemeinde gestiftete Denkmal für Christoph Kolumbus von der zentralen Casa Rosada zum peripheren Aeroparque verschoben. Mit der Ankündigung der Versetzung des Kolumbus-Denkmales begann eine Bürgerdebatte: Warum stand Kolumbus dort? Wie wird entschieden, welches Denkmal wann und wo aufgestellt wird? Und als Hommage oder Repräsentation wofür? Als künstlerische Intervention im Rahmen der

Neugestaltung des Platzes hinter der Casa Rosada lancierten Kalauz und Medici einen Ideenwettbewerb für ein neues Denkmal. Die von ihnen gegründete Kommission wählte aus allen Eingaben neun Projekte aus, die öffentlich debattiert wurden. Schliesslich gewann das Projekt von Lux Lindner, das Argentiniens Schmugglerkultur würdigt, die den Nationalcharakter seit der Gründung des Landes widerspiegle.

Welche Debatten würde ein solcher Ideenwettbewerb in Zürich auslösen? Welche Räume würden entstehen, wenn Escher plötzlich von seinem Sockel schreiten oder einfach per Kran wegfliegen würde? Welche anderen Geschichten und Wirklichkeiten würden entstehen, wenn wir den Mut zur . Imagination hätten? In diesem Sinne I do/n't care about Escher ...

Anmerkungen

- 1 Unveröffentlichte Videoarbeit *Conversations between two outdated white men* (2021) von Sally Schonfeldt, siehe auch www.sallyschonfeldt.org (Abfrage 7.8.2022)
- 2 Strehle, Res, 2017: Alfred Eschers Erbe gründet auf Sklavenarbeit. In: Das Magazin (online verfügbar)
- 3 Fässler, Hans, 2017: Die kubanische Plantage der Familie Escher. In: Die Wochenzeitung, 13. Juli 2017 (online verfügbar)
- 4 David, Thomas / Etemad, Bouda / Schaufelbuehl Janick, Marina, 2005: Schwarze Geschäfte. Die Beteiligung von Schweizern an Sklaverei und Sklavenhandel im 18. und 19. Jahrhundert, Zürich
- 5 Schwarzenbach Komplex ist ein künstlerisch-politisches Langzeitprojekt, in dem Erinnerungen an Gewalt und Widerstand in der Schweizer Migrationsgeschichte gesammelt und verhandelt werden. www.schwarzenbach-komplex.ch (Abfrage 7.8.2022)
- 6 Unveröffentlichte Aufzeichnung «Not the same Procedure – ein Abend der Appelle» vom 30. August 2021 am Zürcher Theater spektakel. 2021.theaterspektakel.ch/programm21/produktion/not-the-same-procedure.html (Abfrage 7.8.2022)
- 7 Kreis, Georg, 2021: Die öffentlichen Denkmäler der Stadt Zürich. Ein Bericht im Auftrag der Arbeitsgruppe Kunst im öffentlichen Raum (KiÖR), 30. Juni 2021, Stadt Zürich, 105
- 8 www.alfred-escher.ch/die-stiftung/ziele/ (Abfrage 7.8.22)
- 9 Trouillot, Michel-Rolph, 1995: Silencing the Past: Power and the Production of History. Boston, 27
- 10 Terkessidis, Mark. 2019: Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute. Berlin, 177
- 11 vgl. Endnote 1
- 12 www.proyectomonumental.org (Abfrage 7.8.2022)